



Gewagte Kritik an einem Dichturfürsten

von Martin G. Petrowsky

Erika Mitterer hat wiederholt erwähnt, dass in ihrer Jugend die Diskussionen über die Frage, welcher der lebenden Poeten die größte Bewunderung verdiene, mindestens ebensolche Ausmaße erreichten wie heutige Debatten über den „größten“ Tenor oder Filmstar oder Fußballer und dass diese leidenschaftlichen Auseinandersetzungen bis hinein in die Klassenzimmer reichten – wovon heute literaturaffine Eltern nur noch träumen können.¹ Vielfach wurde Stefan George noch als unangefochtener „Dichturfürst“ verehrt, aber in den Jahren nach dem ersten Weltkrieg, als Erika Mitterer ihr Lyceum absolvierte, wurde von den Mädchen oft schon der um sieben Jahre jüngere Rilke favorisiert. Es kann sein, dass der eher schüchtern auftretende Rilke, abgesehen von der Anziehungskraft seiner Dichtung, auch „menschlicher“ erschien als der auf den Thron gehobene George, dem man nachsagte, uneingeschränkte Gefolgschaft zu verlangen und seinen „Jüngern“ keinerlei „Freiheit des Tuns, des Urteils, des Lebensstils“ zuzugestehen.²

Trotz ihrer Vorliebe für Rilke beschäftigte sich Erika Mitterer aber natürlich weiterhin mit den neuen Dichtungen anderer Lyriker – und da hat dieses George-Gedicht offensichtlich den Widerspruch der damals ca. 20-Jährigen erregt:

Stefan George

Nicht ist weise bis zur letzten frist
Zu geniessen wo vergängnis ist.
Vögel flogen südwärts an die see
Blumen welkend warten auf den schnee.

Wie dein finger scheu die müden flicht!
Andre blumen schenkt dies jahr uns nicht
Keine bitte rief sie herbei
Andre bringt vielleicht uns einst ein mai.

Löse meinen arm und bleibe stark
Lass mit mir vorm scheidestrahle den park
Eh vom berg der nebel drüber fleucht
Schwinden wir eh winter uns verscheucht!³

Als Reaktion auf diese Verse schrieb Erika Mitterer diese Strophen, die 1927 in einer Anthologie und später in ihrem ersten Gedichtband *Dank des Lebens* (Rütten und Loening, Frankfurt/Main 1930) in gedruckter Form erschienen:

Erika Mitterer

NICHT IST WEISE

„Nicht ist weise bis zur letzten Frist
zu genießen wo Vergängnis ist.“
– Aber mutig ist es und Gott lieb,
wenn man steht, wo keine Brücke blieb!

Nicht ist's weise – aber wer sich fügt
in der Welten großen Kreislauf, lügt
nicht Verzicht, er gehe bis zum Ende
und berechne nicht die Glückeswende.

Weil Vergängnis ist, gilt kein Verzicht!
Trinke Sonne, bis das Auge bricht!
Hilft es dir, was weiser Mund gewusst?
Hör es an, doch tue, wie du musst!

Als Erika Mitterer am 25. November 1930 in Frankfurt am Main eine Vorlesung des Dichters Theodor Däubler besuchte, lernte sie auch einen Helmuth Borkmann⁴ kennen. Die diesbezügliche Tagebucheintragung lautet: „... abends Däubler-Vorlesung – herrlich. Mit ihm, Hering, Bernus, Borkmann u. Liselotte im Ratskeller“.

Das Treffen muss Herrn Borkmann sehr beeindruckt haben; er schrieb Erika Mitterer schon am 6. Dezember diesen Brief, der seinerseits ein an George gerichtetes Gedicht enthielt und dem ein kleiner, schon am 26. November verfasster Hymnus beigelegt war:

Frankfurt /M., am 6. XII. 1930

Liebes Fräulein Mitterer,
endlich finde ich Gelegenheit, Ihnen ein paar Worte zu schreiben. „Dank des Lebens“ habe ich inzwischen ganz und aufmerksam gelesen (laut, Alles laut, wie das sein muss –). Dass Ihre Gedichte schön, rein und manierlich sind, glaube ich Ihnen neulich im Rats-Keller gesagt zu haben; mit Erstaunen fand ich darin auch das Gedicht gegen St. G.: „nicht ist weise –“, dessen kühne und menschlich erwärmende Dringlichkeit mich schon in Fehses Anthologie von 1927 ansprach. Ich war einst Georgianer, – daneben ein grosser Freund Rilkes, der, glaube ich, hie und dort aus Ihren Versen redet –, habe mich abgekehrt und suche ihn auf rechte Art immer zu bekriegen (nächstens will ich mit



E.M., 1930



Martin Sommerfeld darüber sprechen, der ganz in diesen Bahnen geht.).

Das Gedicht gegen George, im Februar dieses Jahres erschienen, kann ich Ihnen nicht im Druck vorzeigen, da ich jene Zeitschrift nicht mehr doppelt besitze und zum Jahresende dem Buchbinder gebe. Aber ich will es Ihnen für etwaiges Interesse hierher schreiben. – Das andere Gedicht werden Sie mir wohl nicht verübeln?

(„es geschah am Tag darauf“, – also am 26. November –). Hören Sie auf:

Rückkehr (an Stefan George)

Durch deinen seltenen Garten ging ich fremden Schritts
Und wunderte und staunte neuen Blicks.
Wie kostbar schien mir Blume und Geschmeid,
Da ich aus andern Tälern aufgewachsen kam.

Ich tat mich um in lächelnder Verschwendung
Und schaute hier und schaute da ein Seltnes erst.
Dreitausend Morgen ging ich tiefbeglückt,
Es wand sich Sonne um mein Dasein niemals so.

Nun aber seh ich, dass die Blüten welk
Und dass dein Zaubergarten Unheil ist,
Befleckt von trüber herbstlicher Verwesung ...
So geh ich wieder meinen eignen Weg.

H. B.

Die Sprache ist – grossenteils – georgisch. Das weiss ich heute sehr genau. Mit dem Gedicht habe ich neulich einen hiesigen George verehrenden Professor geärgert.

Hoffentlich haben Sie inzwischen gute und schöne Tage gelebt und schreiben zu Weihnachten noch ein Buch zusammen. Allons!

Ich schliesse und füge recht ergebene sowie herzliche Grüsse an,

Ihr Helmut Borkmann

(wenn Sie sehr brav sind, bekommen Sie einen Packer Gedichte von mir! –)

Lied für eine Dichterin

Du bist wie eine Südfrucht, golden und zitronen.
Dein Blick ist gut, ob er im Dunkel schweift.
Ich könnte dein Gesicht zur Symphonie vertonen
Mit vollen Tönen, die man kaum begreift.

In deinem Haus möcht ich als karger Knappe wohnen,
So bin ich dir im Abend zugereift.
O Herrin: mögst du meine Dienste niemals schonen,
Denn ich bin Knecht, wo deine Hand mich greift.

Ich nahe mich auf nimmerleisen Schritten, –
Der Armut, die ich rühmte, bin ich bar.
Es ist ein Glanz, ein Prunk in mir, inmitten
Von Sternenchören, Leuchten wunderbar.

Ich schwinde sanft, mir immer mehr entgleitend
Und singe auf, die Welt um mich verbreitend.

Für Erika Mitterer

Helmut Borkmann
Am 26. Nov. 1930 –

Eine Fortsetzung dieser Korrespondenz ist bisher nicht aufgetaucht; der romantische Annäherungsversuch des „Knechts“ an die (damals 24-jährige) „Herrin“ möge aber der Nachwelt ein wohlwollendes Lächeln entlocken!

- 1 Siehe das vom ORF aufgezeichnete „Selbstporträt“ (1980), in dem E. M. erzählte: „Moderne Literatur, eben die Russen, aber auch Ibsen, Hauptmann, Dehmel, Liliencron, Hofmannsthal, George – das las man zu Hause, in der vielen freien Zeit, die wir damals noch hatten. Und auch Rainer Maria Rilke. Von meinem sechzehnten Jahr an besonders Rilke, das „Stundenbuch“ und das „Buch der Bilder“. Diese Verse ergriffen mich so tief, ihre Bildersprache leuchtete mir so unmittelbar ein, dass es mich erschütterte zu denken: Dieser Dichter lebt ja noch ...“
- 2 Siehe z. B. Joachim W. Storck. *Rilke-Wolfskehl-Gundolf*, Typoskript eines Vortrags vor einer Jahresversammlung der Rilke-Gesellschaft aus dem Nachlass Erika Mitterers
- 3 zitiert nach www.gedichte.eu/71/george/das-jahr-der-seele/nicht-ist-weise-bis.php
- 4 Leider ist es nicht gelungen zu eruieren, wer Helmut Borkmann war. Diesbezügliche Hinweise wären sehr willkommen!



Stefan George,
1910